

GERMANIA

KORRESPONDENZBLATT DER
RÖMISCH-GERMANISCHEN KOMMISSION DES
DEUTSCHEN ARCHÄOLOGISCHEN INSTITUTS
HERAUSGEGEBEN VON F. KOEPP, E. KRÜGER, K. SCHUMACHER
KOMMISSIONSVERLAG JOS. BAER & Co., FRANKFURT AM MAIN

Jahr IV

Januar/April 1920

Heft 1/2

ABHANDLUNGEN.

Revolution auch in der deutschen Römerforschung?

Unter der neuen Literatur haben wir diesmal eine kleine Schrift zu verzeichnen, die wir nicht ohne ein Geleitwort — soll ich sagen: auf unsere Leser loslassen oder ihnen preisgeben dürfen?

C. Metz, Aliso-Solicinium. Früh- und spätrömische Befestigungsbauten bei Wetzlar. Gießen, Ricker 1920.

Mancher Fachgenosse wird den Kopf schütteln, wenn er diesen Titel liest. Er sagt dann vielleicht bei sich: „Na, wieder einer, der alles Wünschenswerte vor seiner Haustür gefunden hat!“ — denn daß der Verfasser in Wetzlar wohnt, versteht sich für ihn von selbst — und damit geht er über die Schrift zur Tagesordnung über. Auch mancher der dieser „Alisoforschung“ minder abgeneigt ist, als die Archäologen von Fach es meistens sind, schüttelt gewiß den Kopf: „— bei Wetzlar! Wer hätte je von Wetzlar in diesem Zusammenhang gesprochen?“ Vor einigen Jahren hat uns wohl einer auf der Suche nach dem Schlachtfeld des Varus an die Lahn geführt. Aber es war ein „Dichter“¹⁾. Leichtbeschwingten Fußes schritt er von Hannover, von Hildesheim bis zu den „sieben Hügeln“ über Gießen. Auch von Wetzlar ist die Rede: „Ar heißen bei uns Gewässer, die enge Täler haben, also aufgehalten werden. Arreter = aufhalten. Lollar das kleine Ar, Wetzlar das weite oder große Ar?“ Aber von Aliso hören wir nichts, und da der Verfasser keine Verkehrsschwierigkeiten kennt, konnte er das Kastell auch ruhig irgendwo an der Lippe liegen lassen. Immerhin: Wetzlar war in diesen Zauberkreis gezogen. Aber von einem „Dichter“! Es wäre sehr unrecht, die neue Schrift unbesehen mit dem Unsinn, den jener „Dichter“ in seiner Einleitung als „Forscher“ uns vorsetzt, in einen Topf zu werfen.

Ich will nicht weiter fragen, ob vielleicht schon sonst einmal Wetzlar einen Varusforscher angezogen hat. Das Wesentliche — für uns Archäologen! —, das die neue Schrift bietet, ist jedenfalls neu: „Früh- und spätrömische Befestigungsbauten bei Wetzlar“. „Es wurden bei Wetzlar vier Kastelle und fünf Marschlager aufgedeckt“, heißt es kurzweg im Vorwort. „Vier Kastelle und fünf Marschlager“ — das ist etwas, und dem Entdecker könnte man schon eine Alisohypothese zuguthalten und eine Soliciniumhypothese außerdem.

Aber wie steht es mit der „Entdeckung“? Der Verfasser nennt auf Seite 7 eine ganze Reihe von Archäologen, deren Unterstützung er sich „bei der Beurteilung der Wetzlarer Funde“ zu erfreuen gehabt hätte: „Conze, Soldan, L. Jacobi, Pallat, Ritterling, Lindenschmit, Lehner, Pernice, Keune, Koepp“. Welcher Art die „Unterstützung“ war, wird nicht gesagt, und ich weiß es genau nur von mir selbst; aber ich vermute, daß auch die anderen Fachgenossen nicht, wie der Leser wohl meinen könnte, Patenstelle vertreten möchten bei der Hypothese des Verfassers oder auch nur als Zeugen einstehen könnten bei seinen tatsächlichen Feststellungen. Ja, ich muß fürchten, daß sie alle diesen

¹⁾ A. Römheld, Die Varusschlacht (Leipzig 1915). Vgl. „Westfalen“ VIII 1915, S. 94 f.

Feststellungen keine große Bedeutung beigelegt haben, da sonst in unserem Kreis doch wohl mehr davon hätte gesprochen werden müssen. Aber das mag unser Fehler sein und soll auf keinen Fall das Urteil beeinflussen. Meinerseits habe ich von des Verfassers Tätigkeit erst erfahren, als die vorliegende Schrift bereits gedruckt und auf der Suche nach einem Verleger war; nur in das Vorwort konnte mein Name noch kommen.

Gegen Alisohypothesen bin ich allmählich bis zur Unempfindlichkeit unparteiisch geworden: für tatsächliche Beobachtungen aber bin ich um so zugänglicher. Hier schienen solche vorzuliegen; es war also selbstverständlich, daß ich ihnen nachging. Unter des Verfassers freundlicher Führung habe ich das ganze in Betracht kommende Gelände begangen und glaube dabei den Verfasser selbst nicht nur als eifrigen Forscher — das versteht sich bei solchen „Entdeckungen“ ja von selbst —, sondern auch als guten Beobachter kennen gelernt zu haben. Die Beobachtungen selbst freilich, soweit sie nur bei Ausgrabungen zu machen waren, konnte ich nicht mehr nachprüfen; nur an einer einzigen Stelle, am Rand eines Wegeinschnitts, schien noch der Ansatz eines Grabenprofils erkennbar zu sein. Die verwegenen Schlußfolgerungen der Schrift, die ich eben gelesen hatte, forderten mich wahrhaftig zu kritischer Betrachtung ihrer Grundlage auf, und mein Führer war natürlich, im Banne seiner Vorstellungen, einer solchen Betrachtungsweise wenig geneigt. Wenn ich dennoch eine scharfe und methodisch vorgehende Beobachtungsgabe nicht verkennen konnte und erwog, daß die Beobachtungen doch nicht auf einem Boden gemacht waren, über dem schon vorher der betäubende Nebel der Varusforschung gelegen hatte, so sah ich und sehe ich noch heute keinen Grund, den tatsächlichen Beobachtungen im Ganzen zu mißtrauen; Irrtümer und Versehen im einzelnen wird auch der geübteste Ausgräber als möglich gelten lassen. Ich bezweifle also nicht, daß auf den Höhen östlich von Wetzlar sich zahlreiche alte Gräben finden, die sich zu Umrissen von Befestigungen verbinden lassen, die auch, wo sie einander überschneiden, noch das Altersverhältnis zweier solcher Anlagen zu bestimmen gestatten.

Diese Anlagen sind durchaus der Beachtung und Untersuchung wert, und auf sie hingewiesen zu haben, ist ein unzweifelhaftes Verdienst.

Aber von der Beobachtung zur Erklärung der beobachteten Tatsache ist kein Katzensprung, und zwischen einer Beobachtung und einer „Entdeckung“ ist ein gewaltiger Unterschied.

Die Gräben sind da, so nehme ich an. Sie deuten auf „Befestigungsbauten“: warum nicht? Die einen sind später als die anderen: sehr glaublich! Aber „römisch“? Das kann doch nur durch Funde bewiesen werden, und damit scheint es, zumal für die ältere Zeit, einstweilen recht schlecht bestellt. „Kleinfunde und Gestalt und Einrichtung der Lager lassen als Erbauer die Römer erkennen.“ Auf „Gestalt und Einrichtung der Lager“ bei dem hier noch möglichen Befund mich zu verlassen, muß ich nach so manchen Erfahrungen, die im nordwestlichen Deutschland gemacht worden sind, durchaus ablehnen¹⁾. Die beweisenden „Kleinfunde“ aber schmelzen bei näherem Zusehen zusammen wie der Schnee unter der Frühlingssonne. Der Verfasser hält sie ja auch eigentlich selbst für unzureichend und bekennt, „das Hauptgewicht darauf gelegt zu haben, die Gestalt und Einrichtung der Lager, den Bau der Tore, die Lage des Prätoriaums zu ermitteln“. In der Tat ist für die ältere Periode (Aliso) nur ein einziges Randstück einer Reibschale als sicher römisch, frühromisch, anzuerkennen — dafür wird Ritterling als Zeuge angeführt —, und diese eine Scherbe, die für so viele Kastelle und Lager als datierendes Beweisstück dienen soll, ist nicht einmal innerhalb einer dieser Anlagen gefunden worden. Für die spätere Periode (Solicinium) kann eine Gemme angeführt werden: „Intaglio aus Carneol, an dem Stil und der rohen Arbeit als ein Stück der spätrömischen Zeit erkannt“ — in der Vereinzelung natürlich gar nichts beweisend. Auf „starke Pfeilspitzen“ und auf Huf-

¹⁾ Ich brauche nur an Schuchhardts vermeintliche Römerkastelle zu erinnern, in denen er selbst später fränkische Anlagen erkannte, oder an das Lager bei Dolberg, das sich auch als ein befestigter Edelfhof karolingischer Zeit erwies. Ich möchte aber auch hervorheben, daß ein „Versetzen der Lagerseiten“ bei den Toren, das sich bei den Wetzlarer Lagern als die Regel erwiesen haben soll, keineswegs „ein Kennzeichen der ältesten römischen Lager auf germanischem Boden“ ist; vielmehr bot das Lager von Hofheim dafür bisher das einzige Beispiel (Nass. Annalen XL 1912, S. 16), und sicherlich zeigt kein einziges der zahlreichen in den letzten Jahren bekannt gewordenen Lager der augusteischen Zeit diese Toranlage.

eisen „von der Form der spätrömischen“¹⁾ werden wir uns ungern berufen. Scherben fanden sich indessen, wie wir hören, in größerer Zahl, die „übereinstimmend als spätrömisch oder der Zeit der Völkerwanderung nahestehend bestimmt worden sind“ — was freilich noch eine etwas vage „Bestimmung“ zu sein scheint.

Daß auch die Spärlichkeit sicher römischer Fundstücke nicht als Gegenbeweis gegen die angenommene Datierung gelten kann, muß ich zugeben. Ist doch im Lager von Kneblinghausen, trotz ziemlich eingehender Untersuchung, bis jetzt keine einzige sicher römische Scherbe gefunden worden, während uns der römische Ursprung der Anlage mehr und mehr als wahrscheinlich gilt. Aber wir werden uns hüten, das Fragezeichen fallen zu lassen oder gar auf die Annahme des römischen Ursprungs weitreichende Schlüsse zu bauen, wie es hier geschieht.

Diese Schlüsse aber sind es, durch die Beobachtungen zu „Entdeckungen“ aufgebauscht werden, durch die aber auch der Leser, der von jenen Beobachtungen dankbar Kenntnis nehmen würde, kopscheu gemacht wird.

Ein römisches Marschlager mehr auf deutschem Boden, auch deren fünf — warum nicht? Müssen doch ihrer Hunderte gewesen sein. Das ist noch keine „Entdeckung“. Und auch bei Wetzlar werden römische Marschlager uns durchaus nicht befremden. Aber Aliso? Aliso an der Lahn statt an der Lippe, und Solicinium an der selben Stelle: damit würden nicht nur so und so viele andere Alisohypothesen zusammenbrechen — von den Soliciniumhypothesen, die minder zahlreich und minder anspruchsvoll sind, zu schweigen! —, sondern das bedeutete in der Tat eine völlige Änderung unserer Vorstellung von den Feldzügen der augusteischen Zeit wie von denen des Valentinian. Es bedeutete wirklich, für die ältere Zeit wenigstens, eine Revolution, und die wollen wir uns hier nicht so widerstandslos gefallen lassen.

Wir haben Grund und Neigung, des Verfassers „Beweisführung“ einer scharfen Prüfung zu unterziehen. Aber da sind wir freilich in einer übeln Lage, da sich die vorliegende Schrift als „ein kurzer Auszug eines größeren Werks“ zu erkennen gibt, von dessen Beweiskraft vielleicht bei dem Auszug etwas verloren gegangen sein könnte. Das gilt wohl zumeist von der „Erforschung der alten Straßen der mittleren und oberen Lahngegend“ und von der Untersuchung „über die Lage der germanischen Völkerschaften, insbesondere derer, die in der Nähe der Lahn auftraten“. Aber daß die Gegend von Wetzlar in dem System alter Straßen eine bedeutsame Rolle gespielt hat, glauben wir ohne weiteres, und wenn es dem Verfasser gelingen sollte, eine solche Rolle auch schon für die römische Zeit zu erweisen, was ich durchaus nicht für ausgeschlossen halte, so wird dadurch doch gewiß nicht die Tatsache beseitigt, daß das Lippetal das Haupt-einfallstiel der Römer bei den Feldzügen der augusteischen Zeit gewesen ist.

In der vielumstrittenen und in der Tat keineswegs geklärten Frage der Wohnsitze und Grenzen der deutschen Stämme in den in Betracht kommenden Gegenden bestreiten wir dem Verfasser, ohne ihm damit zu nahzutreten, schlechterdings die Möglichkeit der endgültigen Entscheidung. Hier soll die Archäologie von nun an das Wort haben, und es sind Vorbereitungen dafür getroffen, daß sie es spreche; es ist aber ausgeschlossen, daß die Tatsachen, auf die sie es gründen soll, dem Verfasser zu Gebot standen.

So dürfen wir uns denn wohl, ohne einen Fehlschluß oder ein Unrecht gegen den Verfasser befürchten zu müssen, an die „Beweise“ halten, die aus der vorliegenden Schrift ersichtlich werden.

Grundlage und Ausgangspunkt der Beweisführung muß natürlich die Überzeugung sein, daß weder für Aliso noch für Solicinium eine andere Lage einwandfrei nachgewiesen ist. Was zunächst Aliso anlangt, so wird das nicht leicht jemand bereitwilliger zugeben als ich. Aber daß man das Kastell an der Lippe bisher nicht nachgewiesen hat, gibt uns wahrhaftig noch nicht das Recht, zu behaupten, daß es an der Lippe überhaupt nicht gelegen haben könne, und die Entdeckung der Römerlager von Haltern und Oberaden kann ich nicht für eine „Enttäuschung“ halten, sondern nur für einen sehr erheblichen und erfreulichen Fortschritt, auch auf dem Weg zur Auffindung des Kastells Aliso.

¹⁾ Ob der auf mehreren davon beobachtete Stempel — ein Kreuz über einer Kugel — die vom Verfasser angenommene Bedeutung hat, und ob er mit dem Kreuzeszeichen „auf Münzen Valentinians I.“ eine wirkliche und mehr als zufällige Ähnlichkeit hat, mag noch untersucht werden.

Zu den bekannten Irrtümern des Tacitus in geographischen Angaben über Germanien soll sich der gesellen, daß er einige Völker Mittelgermaniens „zu nahe an die Norddeutsche Tiefebene, den Sitz der Friesen und Chauken, heranschob“, wodurch „der Raum zwischen Lahn und Lippe zusammenschumpfte“. „Die naheliegende Gefahr der Verwechslung beider Flüsse wurde noch erhöht durch die Ähnlichkeit ihrer Namen Lupia und Lunia. Letzteres muß der römische Name der Lahn gewesen sein.“ „Muß“? — wir wissen ja doch, und der Verfasser selbst weiß es auch (S. 27), daß der Name der Lahn, soweit wir ihn zurückverfolgen können, *Log(a)na* lautet¹⁾. Bis dahin ist die „Beweisführung“ wahrhaftig nicht von der Art, daß wir uns die Mühe des Gegenbeweises zuschieben lassen werden. Aber schon ist der Verfasser dabei zu prüfen, „inwieweit die Nachrichten über Aliso sich mit der Lage des Ortes an der Lahn vertragen“ (S. 11). Daß Drusus im Jahre 11 v. Chr. nach Dio Cassius „im Gebiet der Usipeter“ (genauer: nach Unterwerfung der Usipeter) den „Lupias“ überschritt, soll nur möglich sein, wenn auch hier die Lahn verstanden wird. Denn die Usipeter sollen in der Germania des Tacitus „als nördliche Nachbarn der Mattiaker“ erscheinen. „Ihr Sitz ist also an der Lahn zu suchen“. Das ist ungenau: von den Mattiakern ist an der betreffenden Stelle gar nicht die Rede; „*proximi Chattis*“ sind die „*Usipi*“. „An der Lippe können sie zur Zeit des Drusus nicht gesessen haben, denn es werden als ihre damaligen Nachbarn die Sygambrer und Chatten genannt“. Das ist wiederum ungenau, ja falsch. Denn es heißt bei Dio, daß Drusus, nachdem er die Usipeter unterworfen und den Lupias überschritten hat, durch das Land der Sygambrer in das der Cherusker zog, ungehindert, weil die Sygambrer gegen die Chatten zu Feld gezogen waren — wo steht da, daß diese Nachbarn die Usipeter seien? Daß diese Expedition sich über das Chattegebiet erstreckte, wird nirgends gesagt. Der folgende Feldzug freilich galt den Chatten, aber auch wenn die Errichtung des Kastells an der Elisonmündung „nur verständlich ist, wenn Drusus auch für den Feldzug des folgenden Jahres sich durch dasselbe seine Verbindung sichern will“, so wäre damit doch noch nicht erwiesen, daß das Kastell dem Chattenland unmittelbar benachbart oder gar an der Lahn gelegen haben muß. Ist hier nicht doch „die Nüchternheit des Urteils“ „am beschränkten Lokalpatriotismus gescheitert“? (S. 6f.) Vollends die Art, wie Arbalo bei Wetzlar lokalisiert wird, wollen wir — wie andere Ausflüge auf den schlüpfrigen Boden der Namenerklärung — lieber mit Stillschweigen übergehen.

Auch daß die Rolle Alisos nach der Varusschlacht „die Lage an der Lippe ganz unmöglich erscheinen lasse“, wird man nicht zugeben. *Aperit limites* heißt nicht, daß Tiberius die Limites „überschritt“, und daß wir diese Limites „nur bei Aliso suchen können“, ist nicht richtig. Daß die Chatten es waren, die im Jahr 16 n. Chr. „das Kastell an der Lippe“ belagerten, daß sie durchaus die Nachbarn von Aliso gewesen sein müssen, ist eine willkürliche Annahme. Mit solchen „Beweisen“ kann man wahrhaftig der Lippe ihren Anspruch auf Aliso nicht streitig machen, und wenn sich auch jemand entschlosse, statt ihres Namens in den bekannten Worten, mit denen Velleius von dem ersten Winterlager mitten in Germanien spricht, den einer *Tulia* an die Stelle der überlieferten *Julia* zu setzen — *ad caput Tuliae fluminis* — und unter dieser *Tulia* die Dill zu verstehen, die möglicherweise so geheißen haben könnte²⁾, so wäre damit für die Lage Alisos kaum etwas im Sinn des Verfassers gewonnen; denn daß dieses Winterlager in der Nähe von Aliso gelegen habe, ist doch nie mehr als eine ganz windige Vermutung gewesen. Aber auch die Auffassung des *caput* als „Mündung“ habe ich niemals für wahrscheinlich gehalten.

Ich bin gewiß geneigt, der zwanzigjährigen aufopfernden Spatenarbeit des Verfassers die verdiente Anerkennung nicht zu verkürzen. Aber ich müßte die eigene zwanzigjährige Arbeit verleugnen, wenn ich es gutheißen sollte, daß die noch so unvollkommenen Ergebnisse jener Arbeit in den Hexentanz um die paar unglücklichen Schriftstellerzeugnisse gezerrt werden, und ich müßte mein philologisches Gewissen verleugnen, wenn ich es

¹⁾ Förstemann-Jellinghaus, Altdeutsches Namenbuch II 2³, Sp. 117f.

²⁾ Auf die wunderliche Vorstellung, den Dillkanal für ein Römerwerk zu halten, wäre der Verfasser wohl nicht verfallen, wenn sich nicht bei ihm vorher die Meinung festgesetzt hätte, daß Überschwemmungsgefahr bei Aliso die Römer zu vorbeugenden Anlagen bewegen habe, eine Meinung, die nur auf falscher Auffassung der taciteischen Worte *cuncta inter castellum Alisonem ac Rhenum novis limitibus aggeribusque permunita* beruhen kann.

ruhig mit ansehen sollte, wie diese Zeugnisse auch hier einmal wieder — an der Lahn wie an der Lippe — durch Mißverständnis und Willkür der Phantasie ausgeliefert werden als ein bildsamer Stoff zu beliebiger Verwendung.

Über den zweiten Teil der Schrift, der sich mit *Solicinium* befaßt, gedachte ich mit wenig Worten hinwegzugehen — nicht sowohl weil mir persönlich dieses *Solicinium* weniger als Aliso am Herzen liegt, als vielmehr weil seine etwaige Verlegung an die Lahn mir in ihren Folgen minder verhängnisvoll und an sich auch minder gewagt zu sein schien. Bei wiederholtem Lesen aber erschien mir die Pflicht unabweisbar, auch hier, und gerade hier erst recht, gegen die Entwertung beobachteter Tatsachen durch unbedingte Aufbauschung und haltlose Schlüsse entschiedensten Einspruch zu erheben.

Solicinium nennt man nach Ammianus den Ort, an dem Valentinian im Jahre 368 n. Chr. die Alemannen schlug: *prope locum . . . cui Solicomno nomen est* lesen wir an der einen Stelle (XXVII 10, 8), mit Verderbnis, wie man annimmt, des Namens; *prope Solicinium locum* heißt es an der anderen Stelle (XXX 7, 7), wonach man jene zu verbessern pflegt. Sonst kommt der Name nicht vor. Daß der Kaiser am Ort der Schlacht eine Stadt angelegt habe, sagt Ammianus nicht und läßt es auch nicht einmal glaublich erscheinen. Man hat den Eindruck eines Vorstoßes in eine Gegend, die man nicht behauptete. An sich könnte dieser Vorstoß ebensowohl von Mainz aus erfolgt sein als am Neckar. Dort könnte, wie nicht hier zuerst vermutet worden ist, der Überfall des Rando den Anlaß zu dem Feldzug gegeben haben. Es mag auch sein, daß das Gebiet der Alemannen sich damals bis zur Lahn erstreckte. Daß der Ort der Schlacht einst römischer Boden gewesen, der Name noch aus dieser Zeit stammte, ist möglich — wahrscheinlicher freilich im Limesgebiet als jenseits. Daß es *Sumelocenna* war, ist eine bloße Vermutung, immerhin die Lage am oberen Neckar wahrscheinlicher als irgendeine andere. Gewiß aber ist, daß die von Valentinian erbaute Stadt, die Symmachus preist, mit diesem *Solicinium* gar nichts zu tun hat; gewiß, daß jene an der Mündung des Neckar, am Rhein, lag¹⁾, gewiß auch, daß die Spuren alter Zeit, auf die man bei ihrer Errichtung stieß, nicht die nur dem scharfen Auge eines Archäologen erkennbaren Spuren eines Marschlagers oder auch eines Kastelles der augusteischen Zeit waren, sondern die handfesteren Reste einer Stadt der Limeszeit. Die Verlegung der Valentinianstadt an die Lahn scheint mir einer der verwegenen Husarenstreiche zu sein, die sich je Lokalforschung geleistet hat, und man braucht keinen badischen Lokalpatriotismus zu besitzen, um sich darüber zu entrüsten. Der Verfasser wundert sich, daß „noch kein Forscher in einer ausführlichen Arbeit die Gründe dargelegt habe, welche für die Versetzung des Schlachtores zwischen Main und Lahn sprechen“. Ich wundere mich darüber weniger und halte auch die Gleichsetzung von *Solicinium* mit „dem durch Inschriften bezeugten Halicin, das in der Nähe des Limes nördlich des Mains gesucht werden muß,“ für keine „wertvolle Behauptung“ — „Behauptungen“ sind überhaupt niemals „wertvoll“; die Gleichsetzung aber mit dem *Solist* des Geographen von Ravenna bietet zur Verlegung an die Lahn wahrhaftig keinen Grund; denn wër wird, mit dem Verfasser, das vor *Solist* genannte *Uburzis* erst in *Ubmizis* ändern und dann mit Ems gleichsetzen wollen, „das 1158 als *Uvemetze* vorkommt, ein Name, der sich aus *Aquae Mattiacae* leicht herleiten läßt“²⁾.

Daß die Beschreibung des Schlachtfeldes bei Ammian mit der Umgebung von Wetzlar so herrlich übereinstimmt, wird dem keinen Eindruck machen, der die Bemühungen um die Lokalisierung der Schlacht bei Idistaviso kennt — um nur dieses' eine Beispiel zu nennen —, und mit Befremden wird man lesen, daß aus dem Ausdruck *ulterius tendens* sich schließen lasse, daß der Kaiser vor *Solicinium* ein Flußtal überschritten hat. Wenn dann aber des Symmachus Beschreibung zu Hilfe gerufen, aus Rhein und Neckar Lahn und Dill und aus *amnis convena* ein *amnis logena* wird, damit auch der Name der Lahn nicht fehle, so stürzt dieses ganze Kartenhaus ja wohl schon vor der Bemerkung zusammen, daß Symmachus, wie bereits gesagt, überhaupt hier nicht von *Solicinium* spricht,

¹⁾ Vgl. über das Kastell H. Maurer, Mannheimer Geschichtsblätter VIII 1907, Sp. 225—232.

²⁾ Vgl. jetzt J. Schnetz, Die rechtsrheinischen Alamannenorte des Geographen von Ravenna: Archiv des Historischen Vereins von Unterfranken und Aschaffenburg LX 1918, S. 1—76. Für die Gleichsetzung von *Solist* (*Solire*) mit Zollern, Hohenzollern möchte ich freilich nicht eintreten (dazu Philipp, Berliner Philol. Wschr. 1920, Sp. 173 f.)

so daß man die philologische Kunst, die hier auch „die beiden Arme der Lahn“ und neben der alten Dill den Dillkanal entdeckt hat, nicht erst zu bekämpfen braucht. Damit ist ja aber auch das „wichtigste Beweismittel für die Versetzung von Solicinium nach Wetzlar“, „die Nachricht des Symmachus über die frühromischen Befestigungen, welche der Kaiser bei diesem Orte vorfand“, erledigt. Aber selbst wenn Symmachus von Solicinium spräche, so würde jeder Ort im Limesgebiet sich der gleichen und noch viel besserer „Beweismittel“ erfreuen.

Doch falls Solicinium hier gefunden wäre — und die Möglichkeit habe ich nicht bestreiten wollen, obgleich ich weit davon entfernt bin, es zu glauben —, so bedürfte es ja gar nicht des Zeugnisses des Symmachus zum Beweis stattlicher Bauten an der Stelle, wenn der Verfasser recht hätte mit der Annahme, daß der Turm des Kalsmunt es in diese Zeit zurückreicht. Zur Unterstützung dieser verblüffenden Behauptung wird nun freilich wieder Symmachus angerufen. Und wie wird er angerufen! „„Wie ein Tropäum ragt er empor in rötlicher Pracht.““ So konnte er von dem mit roten Quadern verkleideten Turm sprechen. Der wie ein scharf ausgebildeter Kegel aus dem Lahntal aufragende Berg, der den Turm trägt, erinnert ihn an die Sage, nach der die Giganten den Pelion auf den Ossa getürmt. Diesen Vergleich versteht man, wenn man sich die kegelförmige Gestalt des Ossa vor Augen hält. Der stark übertriebene Vergleich des Turms mit einem Berg wird uns verständlicher, wenn wir sich desselben auch Venantius bei der Schilderung des Kastelles des Nicetus bedienen sehen:

„*Aula tamen nituit constructa cacumine rupis
et monti imposito mons erit ipsa domus.*““

Vorher und nachher wird der Rhein genannt, nachher auch der Neckar; von einem Bau bei Wetzlar kann hier, wie schon gesagt, schlechterdings nicht die Rede sein. Doch davon wollen wir einmal absehen! Aber wie verkennt der den eisernen Bestand dieser poetischen und rhetorischen Floskeln, der da meint, in der Ähnlichkeit der Form des Ossa einen Anhaltspunkt zur Bestimmung des verglichenen Bergs zu besitzen! Dann aber: wo steht denn bei Symmachus etwas von „rötlicher Pracht“? Eine solche Bezeichnung würde angesichts des mit roten Quadern verkleideten Turms dem etwa bis dahin schon verführten Leser einigen Eindruck machen. Des Symmachus geschraubte Sprache ist nicht leicht zu verstehen, und ich nehme es wahrhaftig niemandem übel, wenn er sie mißversteht. Doch würde jedenfalls ich es nicht wagen, die Worte *stat mediae arcis aurata sublimitas et tecto comitur pro tropaeo* (um diese nur kann es sich handeln) so zu übersetzen wie der Verfasser es tut: „Wie ein Tropäum ragt er empor in rötlicher Pracht.“

Symmachus übertreibt natürlich; aber ich kann mir doch nicht denken, daß dieser Turm, so stattlich er ist, zu solchen Vergleichen hätte verlocken können: da war der Römer doch andere Denkmäler gewohnt.

Im übrigen scheint mir die dem Turm des Kalsmunt gewidmete Untersuchung durchaus methodisch und war mir ein Hauptbeweis für die Beobachtungsgabe des Verfassers. Aus der Verwitterung des Steins an einer seit der Mitte des dreizehnten Jahrhunderts, wie der Verfasser wahrscheinlich machen zu können meint, dem Einfluß der Witterung entzogenen Stelle, aus dem Alter von Scherben einer beim Ausbrennen des Turms entstandenen Schuttmasse wird das hohe Alter des Baus erschlossen. Aber der kühne Schluß, daß er noch römischen Ursprungs sei, was ja schließlich denkbar wäre, wenn auch alle übrigen Schlüsse, wie mir nicht zweifelhaft ist, falsch sind, dieser kühne Schluß hängt ganz wesentlich von dem Alter jener Scherben ab, über das die Meinungen noch auseinandergehen, wie denn die Zeitbestimmung mittelalterlicher Keramik noch viel zu wünschen übrig läßt. Auch die Entscheidung über das Alter einer Mauertechnik soll nicht unter dem Druck einer Hypothese, bei Vergleichung nur weniger Denkmäler, gefällt werden: wenn die Bauweise römisch sein könnte, ist noch nicht bewiesen, daß sie durchaus römisch sein muß.

Manchem Leser wird vielleicht als der langen Rede kurzer Sinn erscheinen, daß die Schrift eigentlich eine so eingehende Betrachtung an dieser Stelle nicht verdiene. Aber die unermüdete aufopfernde Bemühung und die scharfe Beobachtung, die sie erkennen läßt, scheinen mir vorbildlich, ihre Fehler aber typisch zu sein, so daß mir ein Hinweis auf die Schrift sowohl im Sinn einer Mahnung als in dem einer Warnung berechtigt und nützlich erschien. Indem ich die wuchernden Ranken der Phantasie

rücksichtslos beiseite gebogen oder entfernt habe, hoffe ich, dazu beigetragen zu haben, daß die Fachgenossen nicht über diesen ihnen ärgerlichen Ranken die wertvollen tatsächlichen Feststellungen übersehen, aber auch dazu, daß solche, die gleich dem Verfasser als Autodidakten unserer Wissenschaft willkommene Dienste leisten wollen, sich um so eher bemühen, ihre Beobachtungen von solchem Rankenwerk frei zu halten und dem verführerischen Zauber alter Namen so lange als möglich zu widerstehen.

Der prähistorischen Forschung soll — wie Schuchhardt es einmal ausgedrückt hat — womöglich ihr „Prae“ genommen werden. Aus der Vorgeschichte soll mehr und mehr Geschichte werden. Aber auf dem Gebiet der Geschichte soll der Archäologe möglichst lange seine Arbeit so einstellen, als ob es Vorgeschichte wäre. Erst wenn das Tatsächliche einwandfrei festgestellt ist, soll er sich das Vergnügen gönnen, es mit den literarischen Nachrichten zu verknüpfen. Der Verfasser hat der Versuchung nicht lange genug widerstanden. Geduld macht Beobachtungen, Ungeduld macht „Entdeckungen“. Aber die Dauer haben jene nicht selten vor diesen voraus. Möge es dem Verfasser genug sein, durch seine Beobachtungen der Wissenschaft wertvolle Anregungen gegeben zu haben, denen nachzugehen hoffentlich die Ungunst der Zeit nicht dauernd hindern wird.

Frankfurt a. M.

F. Koeppe.

Das Standlager der ala Vocontiorum bei Soissons.

In seinem Aufsatz „Zur Geschichte des römischen Heeres in Gallien unter Augustus“ (Bonner Jahrb. 114/15, 1906, S. 159ff.) hat Ritterling darauf hingewiesen, daß in der Gallia comata neben den drei Legionen, deren Standorte er bis zur Niederlage des Lollius bei Mirebeau und Reims vermutet, auch kleinere Abteilungen, in erster Linie Auxiliarreiterei, an wichtigen Straßenknotenpunkten stationiert gewesen sein müssen. Auf Grund von Grabsteinfunden hat er solche Alenlager in Cabillonum, Trier und in der Flur Arlaines bei Ambleny westlich Soissons angesetzt. Dabei ist ihm entgangen, daß an der zuletzt genannten Stelle bereits um 1850 umfängliche Ruinen des dort vermuteten Kastells ausgegraben worden sind, die aber m. W. bisher nicht als solche erkannt wurden und deshalb nicht die Beachtung gefunden haben, die sie verdienen. Denn es ist nicht nur das einzige nachcäsarische Kastell des inneren Galliens, das in seinen Resten bisher wirklich gefunden worden ist, sondern es hat außerdem den Vorzug, daß seine Innenbauten in Stein oder zum mindesten mit Steinfundamenten ausgeführt waren¹⁾ und daher in ihrer Einteilung und Anordnung noch verhältnismäßig gut zu erkennen sind, daß die Besatzung bekannt ist und daß die Kleinfunde eine leidlich genaue Zeitbestimmung der Anlage gestatten.

Ein kurzer Bericht über die Ausgrabung von ihrem Leiter, dem curé Pécheur, findet sich im Bulletin de la Société archéologique, historique et scientifique de Soissons V 1851, S. 37ff. Er ist auch gesondert erschienen unter dem Titel: Rapport sur les fouilles d'Arlaines près de Fontenoy (Aisne) par M. Pécheur. Laon 1851. 8^o. 22 Seiten mit Tafel²⁾. Einen unwesentlich gekürzten Auszug daraus brachte dann Caumont im Bulletin monumental XX, 1854, S. 395ff. mit Plan auf S. 398. Der Bericht ist leider weder eingehend

¹⁾ Um so mehr wird man das für die Legionslager annehmen müssen, zumal bereits die republikanischen Lager in Spanien mit Steinfundamenten gebaut sind. Wenn die augusteischen Lager am Rhein und im freien Germanien nur in Holz und Erde gebaut sind, so erklärt sich das aus den dort ganz anders liegenden Verhältnissen. Denn einmal wird es an genügendem Steinmaterial oder betriebsfähigen Steinbrüchen gefehlt haben, und dann handelt es sich durchweg um provisorische Anlagen, die man wohl erst später durch auf längere Dauer berechnete Festungen in Germanien und an der erstrebten Elbgrenze zu ersetzen gedachte.

²⁾ Die Kenntnis dieser Broschüre verdanke ich der Liebenswürdigkeit des Herrn Espérandieu.